

»Am Schluss sollen sie Helden sein«

Ein Gespräch mit Georg Bussek*

In den Daily-Dokus Die Jungs-WG und Die Mädchen-WG ziehen jeweils 5 Jugendliche gemeinsam für einen Monat ohne Eltern in eine Wohngemeinschaft. Die 13- bis 15-jährigen Jungen und die 12- bis 13-jährigen Mädchen müssen selbstständig ihren Alltag organisieren, sich sozial engagieren und ihre Freizeit gestalten. Wie wird solch ein Konzept umgesetzt?

Das Prinzip ist, dass die Jugendlichen während der Ferien gemeinsam in einer Villa oder Finca (Abb. 1 und 2) leben und wir als Drehteam zuschauen, wie das funktioniert. Natürlich haben wir dabei die Verantwortung aufzupassen. Deshalb sind rund um die Uhr SozialpädagogInnen vor Ort, die die Jugendlichen auch nachts betreuen. Sie sind für den Notfall da, z. B. wenn es brennt oder jemand krank wird, aber nicht, um Regeln

aufzuerlegen oder einzugreifen. Die ProtagonistInnen können mit ihnen auch Probleme besprechen, beispielsweise wenn ihnen eine Drehsituation unangenehm ist.

Ansonsten haben wir kein Drehbuch, müssen uns aber an Drehgenehmigungen halten. Wenn ein Jugendlicher beten möchte, können wir zum Beispiel nicht mit einer Kamera ohne offizielle Erlaubnis einen Gottesdienst besuchen. Deshalb finden wir bei den Castings die Hobbys und Interessen der KandidatInnen heraus. Im Vorfeld versuchen wir dann, uns entsprechende generelle Drehgenehmigungen für bestimmte Orte geben zu lassen.

Wird beim Casting nach bestimmten »Typen« gesucht?

Wir überlegen uns Richtungen und schauen, ob jemand beispielsweise künstlerisch veranlagt oder ein Al-

phatier ist. Dies funktioniert im Endeffekt aber nicht, weil wir nicht genug geeignete KandidatInnen haben, sprich Jugendliche, die selbstbewusst sind und Freude daran haben, gefilmt zu werden – obwohl wir intensiv suchen und über 1.000 Bewerbungen haben. Weil das Format nicht auf Konfrontation angelegt ist, ist es zudem schwierig, Charaktere zu finden, die unterschiedlich sind, aber gleichzeitig so viel gemeinsam haben, dass es keinen Außenseiter gibt und sie miteinander Spaß haben.

Was wird inszeniert, was auf keinen Fall?

Im Sinne von »tatsächlich inszeniert« gibt es fast gar nichts. Es gibt allerdings Rituale, das heißt die SchülerInnen wissen, dass wir sie morgens wecken oder abends beim Zubettgehen mit dabei sind. Die gesetzten O-

Töne, in denen die WG-BewohnerInnen den Tag Revue passieren lassen, sind natürlich inszeniert. Denn wir setzen die ProtagonistInnen dafür in einen Raum und stellen ihnen wie in einem klassischen Interview Fragen. Zudem besitzen wir eine Liste mit wichtigen Themen, wie z. B. die Beziehung zu den Eltern, und stoßen auch Gespräche darüber an. Aber das würde ich nicht als inszeniert bezeichnen.

Auf keinen Fall werden Streitigkeiten inszeniert. Die Jugendlichen müssen nach dem Dreh wieder zurück in ihr altes soziales Umfeld. Und meine Verantwortung ist, dafür zu sorgen, dass sie dies mit erhobenem Haupt tun können und am Schluss als Helden herauskommen. Selbstverständlich gibt es manchmal heftigen Streit, den wir rausschneiden. Denn meine Aufgabe ist, das Leben dieser 5 Menschen so spannend, aufregend und vorbildmäßig wie möglich darzustellen. Eine Sendefolge des Formates ist eine komprimierte Fassung eines ganzen Tages. Wenn ich einen Streit von 4 Minuten eins zu eins in 25 Minuten Sendezeit zeigen würde, gäbe dies einen verzerrten Eindruck wieder, der die Jugendlichen schlecht aussehen lassen würde.

In der Realität würden Jungen vermutlich nicht immer so »vorbildlich« einen Sporthelm tragen oder Alkohol im Supermarkt nicht einmal ansehen. Wird hier nicht Realität verklärt?

Ja, selbstverständlich. Ein bestimmter Teil der Realität findet nicht statt. Aber dies ist auch nicht der Anspruch, denn es ist kein journalistisches, sondern ein Unterhaltungsformat. Die Vorstellung, dass es der höchste Anspruch von Fernsehen sei, Realität darzustellen, ist ohnehin sehr naiv. Selbst das reinste Fernsehen ist nicht pure Dokumentation. Denn ich habe ein Kamerateam eingeladen und eine Uhrzeit ausgemacht, und alles passiert, wenn die Kamera läuft. Dies ist nicht mehr Realität.

Mein Anspruch ist, Fernsehen zu machen, das echte Personen darstellt, wie sie sind. Dies tun wir und vermutlich macht es unseren Erfolg aus. Wir lassen zwar einen Teil weg, das heißt aber nicht, dass der Rest unrealistisch ist und wir damit die Realität verdrehen.

Bei der Jungs-WG gibt es eine Szene, in der die Jungen »zufällig« 3 Mädchen treffen und sie mit in die WG nehmen. Ein Mädchen hatte dann »zufällig« Badesachen dabei. Wie »echt« war diese Szene?

Die Szene war komplett echt. Ihren Bikini hat das Mädchen von zu Hause geholt, aber wir haben es nicht gezeigt. Dies ist aber auch ein sehr gutes Beispiel, um sich zu fragen: Wie realistisch kann Fernsehen sein? Ich bin mir nämlich nicht sicher, ob die Jungen so mutig gewesen wären, die Mädchen anzusprechen, wenn kein Kamerateam dabei gewesen wäre. Eins muss klar sein: Wir wollen keine Realität, wie wir sie bei *Big Brother* finden und die man auch puren Voyeurismus nennen könnte. Mein Job ist Fernsehregisseur und das ist mir wichtig. Sprich: dass nicht 2 versteckte Kameras aufgestellt werden und ich wie ein Voyeur zugucke, sondern ich weiß, was ich tue. Ich habe eine Verantwortung und ja, ich erzähle nachher im Schnitt auch eine Geschichte. Das ist das Werk eines Regisseurs und im weitesten Sinne auch ein Kunstwerk.

Welche Gründe gibt es, etwas nicht zu senden?

Wir haben häufig Scheidungskinder, die über ihren Ärger mit den Eltern sehr frei erzählen. Wir können aber nicht zulassen, dass über einen fremden Menschen etwas gesagt wird, ohne dass er dies will. Diese Dinge lassen wir weg, sonst wäre es Verleumdung. Bei der *Jungs-WG* hat ein Junge einmal gesagt, er fände es verrückt, dass Väter von ihren Kindern erwarten, dass sie sich freuen, wenn sie 10 Jahre nichts von sich hören

lassen und sich dann plötzlich melden. Diesen starken O-Ton haben wir drin gelassen, weil der Junge nicht explizit von seinem eigenen Vater geredet hat.

Wichtig ist auch: Das Ganze ist eine Mischung aus Unterhaltung und Information. Und gerade für Kinder fände ich es unverantwortlich, sie einer emotionalen Achterbahnfahrt auszusetzen, d. h. über Misshandlung im Elternhaus und dergleichen zu berichten und in der nächsten Szene etwas Lustiges zu bringen. Das geht nicht. Im Endeffekt ist es so, dass wir gute Laune machen wollen und Themen, die wir für relevant halten, als verträgliche Häppchen einstreuen. Weil wir glauben, dass es gut ist, dass Kinder darüber nachdenken. Aber es ist nur als Anstoß gedacht, nicht um in die Tiefe zu gehen. Dafür ist es nicht das richtige Format.

Wie wird der Off-Text eingesetzt?

Wir benutzen den Off-Text so sparsam wie möglich, weil es meiner Meinung nach darum geht, dass die Kinder erzählen. Der Off-Sprecher darf mir als Zuschauer nicht erklären, was die ProtagonistInnen denken. Trotzdem ist der Off-Text wichtig, um einleitend die Grundsituation zu erläutern. Außerdem brauchen wir bei heiklen Themen einen moderierenden Off-Sprecher, der es schafft, gefühlvoll in die nächste Stimmung überzuleiten. ■

*Gekürzte Version eines Gesprächs zwischen Georg Bussek und Genia Baranowski. Georg Bussek führt zusammen mit Alexander Freisberg die E+U TV Film- und Fernsehproduktion, Köln.

